

Wort und Antwort: Helvetismen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **71 (2015)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mitmenschen erhebt. Er gesteht ihnen zu, nicht «normal» zu sein, aber nicht «übergeschnappt», sondern nur «untergeschnappt» im Sinne von «unter dem üblichen Mass, zu wenig». Spöttisch verschachtelt hier Karl Kraus die Wendung «Bescheid wissen» mit dem zusammengesetzten Wort «Wissenschaft», wenn er schreibt:

In der deutschen Bildung nimmt den ersten Platz die Bescheidwissenschaft ein. (Karl Kraus)

Deutlich weniger ungewöhnlich und weniger kreativ erscheint dagegen

ein Wort wie «Denkminuten», das erst in der Gegenüberstellung mit «Gedenkminuten» seine Bedeutung entfaltet:

Viele Gedenkminuten hätten durch Denkminuten vermieden werden können. (Wolfgang Eschker)

Ein wahres Wort, das darauf hinweist, dass es bei rechtzeitigem intensivem Nachdenken und daraus folgendem Handeln gar nicht zum Sterben derjenigen hätte kommen müssen, deren man nun ehrend gedenkt.

Winfried Ulrich

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Winfried Ulrich, Kiel (ulrich@germsem.uni-kiel.de). Die fünfteilige Serie beruht auf dem Vortrag, den der Autor am 5. 7. 2014 beim SVDS gehalten hat.

Wort und Antwort: Helvetismen

Eine Masterarbeit über Uni-Vorschriften schlägt hohe Wellen

Diskussion zu Heft 2/2015: «Eine deutsche Wissenschaftssprache?»

Die im letzten Heft vorgestellte Masterarbeit von Stefanie Wyss hat ein breites Echo gefunden – vorwiegend mit Unverständnis dafür, dass an manchen Schweizer Hochschulen Helvetismen in schriftlichen Arbeiten verpönt sind. Manchmal steht das in Richtlinien, manchmal verlangt es das Lehrpersonal, insbesondere solches aus Deutschland. Nachdem der «Sprachspiegel»-Redaktor im Berner «Bund» darüber berichtet hatte, griff auch «20 Minuten» die Masterarbeit auf, ohne die vorherigen Publikationen zu erwähnen.

Auf der Website der Pendlerzeitung gingen Reaktionen zeitweise im Minutentakt ein; in den zwei Tagen, als die Leitung offen war, kamen so mehr als 700 Kommentare zusammen. Der beliebteste, gemessen an zustimmenden Klicks, war in Ton und Inhalt typisch für eine verbreitete Empörung. «Der Seher» meinte (in Originalschreibweise): «Also wenn es so sein sollte das Deutsche Professoren Helevetismen ablehnen, müsste ich denen Antworten: Meine Herren, wir sind hier in der Schweiz, wir sprechen verschiedene Dialekte

und wenn ihr damit ein Problem habt, dann ist es eben euer Problem.»

«Minderwertigkeitskomplex»

Das Missverständnis, es gehe um Dialekt, tauchte mehrmals auf – und wurde mehrmals in anderen Kommentaren aufgeklärt. Auf Widerspruch stiessen auch die (zuweilen krass ausgedrückten) Ressentiments gegen Deutsche. «Der Minderwertigkeitskomplex mancher Schweizer kennt keine Grenzen und sie fühlen sich von allem und jedem angegriffen», schrieb etwa ein «G. Blendet». Willkommener Balsam waren Bemerkungen von Deutschen, die sich dazu bekannten, angebliche Helvetismen selber zu verwenden – zum Beispiel «realisieren» in der Bedeutung «erkennen» (und nicht nur «verwirklichen»).

Diese Wortverwendung steht im Duden, ohne geografische Einschränkung. Sie löste aber wiederholt Besserwisser-Duelle aus. Angefochten wurde auch der gängige Sinn von «Hochdeutsch» als normierter Schrift- und Sprechsprache, denn Linguisten verwenden den Begriff auch geografisch, als Gegenstück zum nördlichen Niederdeutsch. Etliche Kommentare rieben sich an der Tatsache, dass das Hoch- oder Standarddeutsch Varianten kennt. Zumindest wissenschaftliche Arbeiten,

so forderte man, müssten doch einheitlich abgefasst sein, damit sie überall verstanden würden.

Regionales: ja, wenn verständlich

Um eventuell unverständliche, dialektnahe Helvetismen ging es allerdings in den zitierten Uni-Vorschriften meistens nicht, sondern um Wortformen wie «Unterbruch» statt «Unterbrechung». Ob ein Wort im ganzen deutschen Sprachgebiet verstanden wird, ist freilich nicht immer einfach festzustellen. «Bruno» wünscht sich: «Es wäre interessant zu wissen, welche Wörter sind Standard und welche sind eher regional. Meine Vorschläge: bitte ja: Fördern des Wissen, was was ist – bitte ja: alles Regionale zulassen, wenn es verständlich ist – bitte nicht: Sprachpurismus – bitte nicht: Sprachpatriotismus.»

Ein Tipp: Der Duden hilft. Dort verzeichnete Helvetismen sind nun auch am Institut für Theaterwissenschaften (Universität Bern) genehm, dessen Richtlinien im Zentrum der Kontroverse standen. Es hat den Helvetismen-Bann ersatzlos gestrichen; verpönt bleibt «Umgangssprache». Auch für solche Wörter gibt es im Duden jeweils einen Vermerk.

Daniel Goldstein

(unter Verwendung eines eigenen Texts im «Bund» vom 25. 4. 2015)

Diskussion: www.20min.ch/schweiz/news/story/30364409